**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift **Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz

**Band:** 1 (1921-1922)

Heft: 4

Artikel: Einige Bemerkungen zur materialistischen Geschichtsauffassung. Teil II

Autor: Lang, O.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-328159

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Rote Revue

## Sozialistische Monatsschrift

4 HEFT

DEZEMBER 1921

I. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

## Einige Vemerkungen zur materialistischen Geschichtsauffassung.

Von D. Lang.

II.

Den Grundgedanken der materialistischen Geschichtsauffassung hat Marx zum ersten Male im Vorwort der 1859 erschie= nenen "Kritik der politischen Dekonomie" entwickelt. Er läßt sich etwa so wiedergeben: Da die Menschen weder vereinzelt leben noch vereinzelt für ihren Unterhalt sorgen, die Serstellung der zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erforderlichen Güter vielmehr in gesellschaftlicher Zusammenarbeit und mit gesellschaft= lichen Mitteln erfolgt, so ergeben sich von selbst und unabhängig von unserem Willen zwischen den Menschen gewisse Beziehungen und Verhältnisse, die wir unter dem Namen Produktion 8 = verhältnisse zusammenfassen. Dahin rechnen wir vor allem die jeweilen herrschende Wirtschafts= und Eigentums= ordnung. Die Art aber, wie die Menschen ihre Bedarfsgüter produzieren, hängt ab vom wechselnden Stande der technischen Entwicklung, so daß der jeweiligen Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte bestimmte Produktionsverhältnisse — vor allem also eine bestimmte Wirtschaftsordnung — entsprechen. Diese Produktionsverhältnisse bilden die Grundlage, auf der sich eine bestimmte soziale Gliederung in Rlassen und im Zusammenhang damit auch eine bestimmte staatliche und gesellschaftliche Ordnung mit den ihr eigentümlichen rechtlichen, philosophischen und sittlichen Alnschauungen entwickelt. Es ist also die jeweilige Art der Gütererzeugung und des Güteraustausches, die den politischen, sozialen und geistigen Lebensprozeß bedingt. Ein Wirtschaftssystem und die damit gegebene Gesellschafts= ordnung hat nur so lange Bestand, als die vorhandenen Produktivkräfte in ihrem Rahmen zur Entfaltung gelangen und nutbar

gemacht werden können. Nun kommt aber die technische Entwicklung nie zum Stillstand. Es werden neue Verfahren entdeckt, neue Produktions= und Verkehrsmittel erfunden, neue Rraft= quellen erschlossen. Und früher oder später kommt der Zeitpunkt, wo die vermehrten und veränderten Produktivkräfte in Widerspruch geraten mit den bestehenden Produktionsverhältnissen, vor allem mit der Rechts- und Eigentumsordnung. Der Widerspruch tritt nach außen in Erscheinung in der Vildung neuer Rlassen und neuer wirtschaftlicher Gegenfätze, neuer Kämpfe. Die Produktionsverhältnisse werden als Fessel empfunden, die das Leben wenn nicht aller, so doch gewisser Schichten unterbindet, und gesprengt werden muß, wenn diese Schichten nicht verkümmern sollen. Es sett eine soziale Revolution ein, deren Ziel und Ergebnis darin besteht, die Produktionsverhältnisse mit den Produktivkräften, die Eigentums= und Wirtschaftsordnung mit dem Stande der technischen Entwicklung und dem veränderten Charakter der Produktionsmittel in Einklang zu bringen. Mit der ökonomischen Grundlage wälzt sich auch der staatliche und gesellschaftliche Ueberbau um: Staatsform und gesellschaftliche Institutionen, vor allem die Familie und Che, passen sich den neuen Produktionsverhältnissen an, wie auch unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen die religiösen, philosophischen und moralischen Lleberzeugungen einen andern Inhalt bekommen. Dieser Prozeß wiederholt sich so oft und überall dort, wo die Produktivkräfte mit der bestehenden Eigentumsordnung in Konflikt geraten. Zu einem Abschluß und einem stabilen Gleichgewicht wird es erst kommen, wenn die Produktions= verhältnisse so geordnet sind, daß sie der Entfaltung und Nutbarmachung der Produktivkräfte im Interesse der Gesamtheit — nicht nur einer privilegierten Klasse — vollen Spielraum gewähren.

Das ist das von Marx entdeckte "Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte", das uns den Zusammenhang zwischen den Lebensäußerungen der menschlichen Gesellschaft, zwischen dem Inhalt ihres Bewußtseins und ihren Daseinsformen, ihren Ideologien und materiellen Zuständen erkennen gelehrt hat.

Die wertvollste Erkenntnis, die wir daraus für die Praxis

schöpfen, ist die:

Die materialistische Geschichtsauffassung gibt uns den Prüfstein dafür, ob ein soziales Programm — z. V. dassenige des Sozialismus oder der Mittelstandspolitiker "utopisch" ist oder ob es sich verträgt mit der Gesemäßigkeit des sozialen Lebens. Es ist dasselbe Problem, das uns in noch allgemeinerer Fassung in der Frage entgegentritt: wie sich menschliches Wollen und Handeln zur geschichtlichen Entwicklung verhält? ob denn

nicht gerade die materialistische Geschichtsauffassung die Menschen in eine solche Abhängigkeit von der technischen Entwicklung, also letten Endes von toten Sachen bringe, daß im Ablauf der Geschichte für menschliche Einflüsse kein Raum mehr bleibe, ihren Gang vielmehr nur solche Mächte bestimmen, die menschlichem Wollen unerreichbar sind? Diese Fragestellung verkennt, was doch bei Marx beutlich genug zum Ausdrucke kommt: daß die materialistische Geschichtsauffassung nicht hinter den toten Dingen die Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung sucht, sondern in den Verhältnissen der Menschen zu den Dingen, und in den durch den Besitz an diesen Sachen hergestellten Beziehungen zwischen den Menschen. Der Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen der kapitalistischen Wirtschafts= ordnung entsteht nicht dadurch, daß an Stelle des einfachen Kandwerkszeuges eine komplizierte Maschine, an Stelle der menschlichen Arbeitskraft motorische Kraft getreten ist. Er ist vielmehr darin begründet, daß, obgleich sich die Maschine nicht nur nach ihren quantitativen Leistungen, sondern und vor allem auch nach der Art ihres Gebrauchs und ihren sozialen Wirkungen vom Handwerkszeug unterscheidet, die Eigentumsordnung dieselbe geblieben ist. Der Widerspruch haftet nicht den Produktionsmitteln als solchen an. Er ergibt sich daraus, daß sich diese Produktionsmittel, im Widerspruch zu ihrem gesellschaftlichen Charakter, im Privateigentum, also in der Verfügungsgewalt einer privilegierten Rlasse, befinden, deshalb nur mittelbar der Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse dienen, unmittelbar aber dem Profitbedürfnisse des kapitalistischen Unternehmers, so daß, trot der hoch entwickelten Technik und der gesteigerten Produktivität der Arbeit ein großer Teil des Volkes nicht vor Not und Mangel geschützt bleibt. Die Notwendigkeit, diese Widersprüche zu beseitigen, wurzelt letten Endes im tiefsten Grunde der menschlichen Natur, dem Selbsterhaltungstrieb alles Lebendigen. Und wie die geschichtliche Notwendigkeit nicht in den Sachen. sondern im Menschen selbst begründet ist, so vollzieht sie sich auch durch den Menschen. Er selbst ist Grund und Vollstrecker der Gesetzlichkeit im Ablauf der Geschichte. Die Geschichte ist nicht eine über dem Menschen stehende Macht, welche ihn braucht, um ihre besonderen Zwecke durchzusetzen. Sie ist nichts anderes als "die Tätiakeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen".

Es läßt sich nun unschwer erkennen, was sich aus dieser Geschichtsauffassung für unser praktisches Verhalten gegenüber der Wirklichkeit ergibt. Einer oberflächlichen Vetrachtung mag es scheinen, als ob durch die Gesehmäßigkeit des sozialen Lebens die Möglichkeit, durch bewußtes und planmäßiges Sandeln auf den Gang der Entwicklung einzuwirken, ausgeschlossen wäre und

wir uns dabei bescheiden müßten, mit gefalteten Sänden zu gewärtigen, wohin der Strom der Entwicklung uns trägt. Diese fatalistische Auffassung verkennt völlig, daß es sich nicht um eine in den toten Dingen begründete oder von außen den Menschen aufgezwungene Gesetlichkeit handelt, sondern um eine Gesetlich= keit, die sich aus der Natur des Menschen und den gesellschaft= lichen Verhältnissen ergibt. Die soziale Gesetzlichkeit setzt sich durch nur durch die Denk- und Handlungsweise des vergesellschafteten Menschen, der, um mit einem Worte von Engels die Sache auf den einfachsten Alusdruck zurückzuführen, vor allem essen, trinken, wohnen und sich kleiden, also arbeiten muß, ehe er um die Serrschaft streiten und sich mit Politik, Philosophie, Religion, Runft beschäftigen kann. Der Mensch ist nicht das Material, dessen sich die "Geschichte" bedient, sondern: der Mensch macht seine Geschichte selbst. Und es kann sich für uns nur darum handeln, das mit Bewußtsein und aus einer klaren und befreienden Erkenntnis heraus zu tun, was die Menschen früher unbewußt getan haben, nämlich: jener Gesetlichkeit als ihr bewußtes Organ zu dienen.

Damit ist uns nun auch das Merkmal an die Hand gegeben, das zur Unterscheidung der Utopie vom gesellschaftlich Möglichen dient: Ins Reich der Utopie gehört jedes politische Programm, das im Widerspruch steht mit der Gesetzmäßigkeit des sozialen Lebens. Utopisch ist ebensowohl das Bemühen, eine ideale Gesellschaftsordnung zu ersinden und aus dem Nichts aufzubauen, wie der Versuch, eine bestehende Gesellschaftsordnung, die mit den Produktionskräften in Widerspruch geraten ist, künstlich oder mit Gewalt zu konservieren. Und umgekehrt: nur diesenige poslitische Bewegung vermag sich durchzuseken, die sich der Triebkräfte des sozialen Lebens bedient.

Schon in der häusigen Wiederholung dieses Gedankens, dem wir sast in allen Schriften von Marx und Engels begegnen, liegt ein Sinweis auf seine überragende Bedeutung. Sie beruht darin, daß er uns in der verwirrenden Fülle von Erscheinungen eine sichere Orientierung ermöglicht und daß er denjenigen, der sich seiner Führung überläßt, ebenso vor mutloser Ergebung bewahrt wie vor unerfüllbaren Erwartungen und einer gefährlichen Abensteurerpolitik. Schon im kommunistischen Manifest lesen wir: "Die theoretischen Säte der Rommunisten beruhen keineswegs auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erstunden sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke einer unter unsern Augen vor sich gehenden, geschichtlichen Bewegung." Und derselbe Gedanke, ergänzt oder nach anderen Seiten hingewendet, in anderem Zusammenhang: "Die Menschheit stellt sich immer

nur Aufgaben, die sie lösen kann; denn genauer betrachtet, wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden sind." -"Die Alrbeiterklasse hat keine Ideale (im Sinne willkürlich gewählter Systeme) zu verwirklichen. Sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen." — "Es wird sich zeigen, daß es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit." — "Ift es deshalb unmöglich, naturgemäße Entwicklungsphasen zu überspringen oder wegzudekretieren, so können wir doch die Geburtswehen abkürzen und mildern." - "Die Menschen bauen sich also ihre neue Welt nicht aus Gedanken und Wünschen oder nach willkürlichen Plänen, sondern aus geschichtlichen Errungenschaften ihrer untergehenden Welt. Sie müffen im Laufe der Entwicklung die materiellen Bedingungen einer neuen Gesellschaft selber erst produzieren und teine Rraftanstrengung der Gesinnung oder des Willens kann sie von diesem Schicksal befreien." Wer einmal die Geschichte des wirtschaftlichen Zusammenbruches des Volschewismus schreibt, mag für sein Buch dies Wort als Motto wählen, das in jenem weltgeschicht= lichen Ereignis seine Bestätigung gefunden hat.

Es ist immer noch ein beliebtes und ergiebiges Diskussions= thema, ob der Marrismus evolutionistisch oder revolutionistisch sei. Die Verständigung wird dadurch erschwert, daß die Frage= stellung keine ganz eindeutige ist. Zunächst ist das eine ganz klar : der Marxismus kann geradezu als Typus einer evolutionistischen Theorie der sozialen Entwicklung gelten. Liegt doch gerade darin die Bedeutung von Marx, daß er den Sozialismus aus dem Bereich der Utopie herausgehoben und entwicklungs = gesetzlich begründet, d. h. nachgewiesen hat, daß eine sozialistische Wirtschaftsordnung nicht willfürlich herbeigeführt werden kann, sondern an bestimmte geschichtliche Voraussekungen gebunden ist. Trokdem dürfen wir auch den wissenschaftlichen Sozialismus als revolutionär bezeichnen. Die Lösung des scheinbaren Widerspruches liegt darin, daß das Wort revolutionär in diesem Zusammenhange nicht auf die Art des geschichtlichen Prozeffes, sondern auf fein Ergebnis bezogen wird. Der wiffenschaftliche Sozialismus ist eminent evolutionistisch, weil ihm die Anschauung einer Eigengesetzlichkeit allen sozialen Lebens zugrunde liegt. Revolutionär aber ift er nicht in dem banalen Sinn, daß die Entwicklung unter Umständen sich der Gewalt bedient — die der Idee des Sozialismus im Grunde wesensfremd ist —, sondern in dem unendlich viel tieferen Sinne, daß die soziale Entwicklung über den bisherigen Zustand hinaus treibt und zu einer grundsätlich neuen Ordnung der Dinge führt.

Sat die bürgerliche Wissenschaft anfänglich Marr und seine Ge= schichtsphilosophie völlig ignoriert und ihn später in einer Fuknote mit einigen törichten Phrasen beiseite geschoben, so nimmt sie heute eine ganz andere Stellung zu ihm ein: sie anerkennt die Notwendigkeit einer kritischen Außeinandersetzung. Und diese Außeinandersekung dreht sich nicht mehr um die Frage: ob die materialistische Geschichtsauffassung an sich richtig und haltbar sei, sondern darum, ob sie nicht an einer Einseitigkeit leide und der Er = gänzung bedürfe; ob nicht neben den Produktionsverhält= nissen noch andere von ihnen unabhängige Faktoren die Entwicklung bestimmen. So meint Lamprecht, daß die sozialökonomischen Elemente nicht "zur Erklärung aller innerer Erscheinungen des sozialpsychologischen Fortschrittes ausreichen, wenn schon sie stark herangezogen werden müssen". Aber, fügt er bei, deshalb dürfe ihre "ungeheure Bedeutung" nicht verkannt werden; denn der ökonomische und soziale Fortschritt gebe das Grundmotiv der normalen Entwicklung an, alle anderen Vorgänge seien Nebenvorgänge oder Ausnahmen von der Regel. Wozu hier lediglich zu bemerken ist, daß Lamprecht in zweideutiger, verworrener und zögernder Weise das ausspricht, was Marx in klarer und eindeutiger Weise schon vor 60 Jahren geschrieben hat.

Wenn Engels in einem 1878 erschienenen Auffaße feststellen mußte, daß die Renntnis der ökonomischen Verhältnisse, aus denen sich die geschichtlichen Erscheinungen erklären lassen, "unseren Geschichtsschreibern von Fach total abgeht", so ist seitdem eine deutliche Wandlung zum Vesseren eingetreten. Die Wirtschaftsgeschichte ist Gegenstand sehr eingehender Forschungen geworden und ihre Ergebnisse sind der Geschichtsschreibung in hohem Maßezustatten gekommen. Immerhin: Die Jahl der Sistoriker, die bewußt und nicht nur auf einem engen Spezialgebiet die Methode der materialistischen Geschichtsauffassung anwenden, ist klein. Und wenn sie in der Erklärung geschichtlicher Ereignisse auf die "ökonomische Struktur" der Gesellschaft zurückgehen, verrät sich oft eine Unsicherheit und eine Verschwommenheit, die eine klare Einsicht in die aufzudeckenden Jusammenhänge erschwert.

Alls Beispiel dafür mag die "Weltgeschichte der letzten hundert Jahre" von Eduard Fueter gelten, von der schon früher (S. 65) die Rede war. Es soll Fueter als Verdienst angerechnet werden, daß er wiederholt auf die Zusammenhänge zwischen Wissenschaft und Politik hinweist und die Ausmerksamkeit des Lesers auf die ökonomischen Zustände und die soziale Bewegung lenkt. Ein Kapitel des ersten Buches ist überschrieben: "Das

neue Wirtschaftssystem". Das fünfte Buch trägt die Ueberschrift: "Die Weltwirtschaftspolitik" und in dem Rapitel, in dem der Verfasser es unternimmt, "die sozialistische Bewegung und die Stellung der Staaten zu ihr" zu schildern, liest man den Sat : "Es ist kaum zu viel gesagt, wenn man betont, daß die Auseinandersetzung mit den sozialistischen Forderungen die innere Politik der west- und zentraleuropäischen Staaten in den letzten fünfzig Jahren beherrscht hat". Allein die dadurch geweckte Erwartung, der Verfasser werde die ökonomische Umwälzung bei der Erklärung der politischen Rämpfe und Veränderungen außgiebig verwerten, geht nur in einem sehr bescheidenen Maße in Erfüllung. Und auch dadurch unterscheidet sich Fueter wenig von anderen Historikern, daß seine Renntnis der ökonomischen Struktur der modernen Gesellschaft und der sozialen Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts offensichtlich nicht in die Tiefe geht und daß er für sie viel weniger Interesse aufbringt als für die rein politische Geschichte.

Das tritt besonders klar zutage in dem Kapitel, in dem er sich mit dem "neuen Wirtschaftssystem" befaßt. Dieses neue Wirtschaftssystem ist der Rapitalismus, dessen Flegeljahre in den Anfang des letten Jahrhunderts fallen. Ein Geschichtswerk, das nicht in der Erklärung der Wesensart des Kapitalismus die Grundlage für alle weiteren Darstellungen schafft, entbehrt von vorneherein eines tragfähigen Fundamentes. Allein was Fueter über das "neue Wirtschaftssystem" zu sagen hat, ist erstaunlich dürftig und läßt entfernt nicht ahnen, worin das Neue, bisher nie Erlebte, Revolutionäre besteht, das mit dem Rapi= talismus in die Welt eingetreten ist und warum er zu einer Um= gestaltung von Staat und Gesellschaft hat führen müssen. Fueter sieht nur die äußere Erscheinungsform des Rapitalismus, also feine Betriebsform: das "Fabrikspftem" und die modernen Verkehrsmittel. Und als wichtigste soziale Folge der industriellen Revolution bezeichnet er eine Llebervölkerung, die zunächst in der Auswanderung ihre Korrektur gefunden, später aber, als die Aufnahmefähiakeit der Rolonien nachließ, eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse bewirkt habe.

Nun ist aber das für das neue Wirtschaftssystem Wesentliche nicht die Vetriebsform, der maschinelle Großbetrieb; diese Vetriebsform wird auch der genossenschaftlich-sozialistischen Wirtschaftsordnung eigentümlich sein. Was das Wesen des Rapitalismus ausmacht und ihn von dem voraufgegangenen Wirtschaftssystem, dem Sandwerk, unterscheidet, ist das: daß an die Stelle des individuellen Sandwerkzeuges die neuen gesellschaftlichen Produktionsmittel treten; daß der Besitz dieser Produktionsmittel zum faktischen Monopol einer bestimmten

Rlasse wird, während das wachsende Seer der lebenslänglichen Lohnarbeiter auf die Verwertung ihrer Arbeitskraft angewiesen ist, ihr Schicksal also davon abhängt, ob die kapitalistischen Unternehmer für ihre Arbeitskraft Verwendung haben; daß die Wirtschaft, die früher im wesentlichen Vedarfsdeckungswirtschaft war, nunmehr Prositivirtschaft wird, die nicht mehr im konstanten Vedarf eines bestimmten Rundenkreises ihren Regulator hat, sondern im Prositivedürfnis der miteinander konkurrierenden Rapitalisten; endlich daß aus der Anarchie des Wirtschaftslebens, d. h. aus dem insolge der steigenden Produktivität immer fühlbarer werdenden Mangel einer Organisation der wirtschaftslichen Tätigkeit und einer planmäßigen Anpassung der Produktion an den gesellschaftlichen Bedarf sich jene Krisen und Absatsstockungen ergeben, die den Rapitalismus nicht nur für den Alrbeiter, sondern auch für zahlreiche Unternehmer immer uns

erträglicher machen.

Der so geartete Rapitalismus drückt allen staatlichen und sozialen Gemeinschaften seinen Stempel auf und zwingt sie, sich ihm und seinen Bedürfnissen anzupassen, so daß wir mit Fug nicht nur von der kapitalistischen Wirtschaft, sondern auch vom fapitalistischen Staat und einer kapitalistischen Gesellschaft sprechen. Was nun in einer Geschichte des XIX. Jahrhunderts im einzelnen nachzuweisen und anschaulich zu machen wäre: die neue Rlassen= bildung im kapitalistischen Staat; das erstarkende Bürgertum, das sich in erfolgreichen Revolutionen seinen Anteil an der politischen Macht erobert, um die ganze Gesetgebung, die öffentlich= rechtlichen Verhältnisse wie das Privatrecht seinen Bedürfnissen anzupassen; auf der anderen Seite das sich mehrende und seiner geschichtlichen Bedeutung bewußt werdende Proletariat; die sich verschärfenden Rlassengegensäße, die zu immer neuen Ronflikten — hier zwischen den einzelnen Rlassen, dort zwischen den einzelnen Rapitalistengruppen und Staaten — und zum Gebrauch neuer Waffen und neuer Rampfmethoden führen, alles ins Gewalttätige, Maßlose, Unpersönliche gesteigert. Dann die Demokrati= sierung des Staates und seiner Einrichtungen, die Befreiung von jenem Fatalismus und all jenen Semmungen, die sich aus der früheren Gebundenheit und Abgeschlossenheit der Lebens= verhältnisse ergeben hatten; die Wurzellosigkeit und Beimatlosigkeit des Lohnarbeiters; die Auflösung des alten Familienverbandes, die neue örtliche Verteilung der Bevölkerung; die Bildung volksreicher Industriezentren, endlich die Widerspiegelung aller dieser Veränderungen in unserer Weltanschauung.

Man kann natürlich in der Geschichtsdarstellung alle diese Momente bewußt ausschalten und sich auf eine Darstellung der rein politischen Vorgänge beschränken. Aber man darf dann auch nicht den Anspruch erheben, mehr zu geben als einen bescheidenen Ausschnitt aus dem Leben, der zudem, aus allen Jusammenhängen herausgenommen, nicht als Entwicklung, sondern nur als zeitlicher Ablauf einer Reihe von Ereignissen begriffen werden kann.

Von der allgemeinen Beobachtung, daß in bürgerlichen Geschichtswerken die sozialistische Bewegung weder nach ihrem Verlaufe noch nach ihren Ursachen und ihrer Wesensart eine zutreffende Darstellung erfährt, macht auch Fueter keine Ausnahme. Ein Unterschied besteht höchstens insofern, als man bei ihm den Mangel besonders stark empfindet. Wenn er davon überzeugt ist, daß die Auseinandersetzung mit den sozialistischen Forderungen die innere Politik der europäischen Staaten im letten halben Jahrhundert beherrscht hat, so durfte er sich nicht mit den flüchtigen Bemerkungen über die sozialistische Bewegung begnügen, die nirgends eine genauere Kenntnis mit ihr verraten Er spricht vom Inhalt des Kommunistischen Manifestes, das er "nur im rohesten Umrisse" wiedergeben könne. Aber gerade feinen Grundgedanken, auf dem sich die Theorie des modernen Sozialismus aufbaut, trifft er nicht. Dafür spricht er — in Unführungszeichen — von der "großen reaktionären Masse" und meint, er zitiere eine Stelle des Manifestes. Davon abgesehen, daß in dem Schlagwort nicht von der großen, sondern von der einen reaktionären Masse die Rede ist, sucht man es vergebens im Rommunistischen Manifest. Es gehörte dem Wortschatz der Lassalleaner an und bei der Veratung des Einigungsprogramms am Gothaerkongreß waren es gerade die Sozialdemokraten, die unter Berufung auf Mark sich der Alufnahme dieses Schlagwortes in das Programm, allerdings erfolglos, widersetzen. Der Irrtum, der Serrn Fueter unterlaufen ist, ist sachlich nicht von großer Bedeutung und seine Erwähnung würde sich nicht lohnen, wenn er nicht als Beweis dafür diente, daß, wie die Unbefangen= heit, so auch die Gründlichkeit bürgerlicher Sistoriker leicht versagt, sobald sie sich der proletarischen Arbeiterbewegung zuwenden.

Alber immerhin: wollen wir die Entwicklung der Geschichts= wissenschaft in den letzten 20 Jahren mit einem Worte charakteri= sieren, so lautet es: Annäherung an die materialistische Geschichts=

auffassung.

### Betrachtungen zur Wirtschaftskrise.

Von Robert Grimm.

Wie schleichendes Gift durchdringt die Krise den ganzen Wirtschaftskörper. Die Not der Arbeiterklasse wächst; von Woche zu Woche schwellen die Zissern der Arbeitslosenstatistik weiter an. Auf den kapitalistischen Gefilden aber tummelt der